

Wenn ich meine Lage richtigbedenke, so gelange ich zu dem hoffnungslosen Resultat, daß für den Kinderwagen eigentlich kein Platz übrig ist. Das Ungetüm kann doch nicht ewig vor dem Bett stehen! Aufhängen kann ich ihn auch nicht. Dort hängt bereits der große Käfig mit den zwei Lachtauben, da ein nicht minder großer Regulator, hier die gesamte Schuttrüstung aus meiner Bienenzüchterzeit. Nirgends ist Platz! Was soll ich bloß tun?

Es kommt mich bitter an: Ich muß meinen lieben, alten Kinderwagen zum nahen Schuttplatz bringen. Möge er in gute Hände kommen!

Tag für Tag bis in die Abenddämmerung hinein wache ich vom Fenster aus über das Schicksal meiner einstigen Welt. Dort drüben harret er nun, der Brave, umgeben von Abfall und Gerümpel: rostige Fahrreifen, zerbrochene Blumentöpfe, zerschlagenes Geschirr, verbeulte Gießkannen, alte Konservenbüchsen... o du verlorenes Paradies!

Wieder einmal weile ich am Fenster. Da sehe ich, wie ein struppiger Köter herbeischwänzelt, die Wagenräder von allen Seiten beschnuppert — und am Ende das Bein hebt — — —

Erschüttert senke ich mein Denkerhaupt: So ein unverschämter Hund!

Gleich nach dem Mittagkläuten nähert sich dem Schuttplatz ein Weib, anscheinend eine biedere Arbeiterfrau. Sie schaut rechts, sie schaut links: dann packt sie den Karren und führt ihn hurtig davon...

Rasch bin ich die Treppen hinunter, eile die Straße entlang. Mir ist bange um meinen Kinderwagen: ich muß wissen, wohin es mit ihm geht!

Vor einem niedrigen Vorstadthaus hält die Frau an, öffnet die Gittertür. Jetzt späht sie mißtrauisch zu mir herüber. Geraden Weges schreite ich auf sie zu...

„Verzeihung, wohnt hier vielleicht ein Herr Gehrke?“

„Meinen Sie Jöhrke?“

„Nein —: Gehrke! G wie Gurkensalat, E wie Eva, H wie Heidelberg, R wie —“

„Schon jut! Hier wohnt bloß ein Jöhrke: Karl Jöhrke.“

„Ein Schriftsteller?“

„Nein, ein Weichensteller!“

So muß ich denn weiterziehen; wenigstens bin ich über den Verbleib meines Kinderwagens orientiert. Das ist ein Trost.

3. Kapitel.

Am einem Sonnabendnachmittag trete ich aus dem Hause. Sehe ich richtig? Hart an der Bordkante des Bürgersteiges steht mein Wagen! Mit Zeitungen ist er beladen; er biegt sich förmlich unter seiner Last. Das schmerzt. — Da kommt auch schon die Austrägerin — die Frau von damals. Sie würdigt mich keines Blickes; geschäftig rattert sie los...

Fahr' wohl, mein Teurer!

4. Kapitel.

Nach Wochen spaziere ich wieder einmal in die nahe Vorstadt: lange habe ich meinen Wagen nicht gesehn! Da erblicke ich am Zaune des bekannten Häuschens ein Schild:

Gut erhaltener Kinderwagen

billig zu verkaufen!

Näheres im Erdgeschoß.

Ich schwenke zum Tor hinein, in der festen Absicht, meinen Wagen zu kaufen. Jetzt, da ich ihn ganz verloren glaube, soll mir kein Preis zu hoch sein!

Im Hausflur bleibe ich fassungslos stehen. Ist das dort mein Wagen? Raum hätte ich ihn wiedererkannt. Nur die hohe Karosserie, der riesige Aufsatz, die eigentümliche Lenkstange sind mir vertraut. Der knallgelbe Anstrich aber ist mir fremd. Die wahre Postkutsche! Ich rufe um Hilfe.